

Urbane Angsträume

Angsträume bezeichnen „einen öffentlichen (oder halböffentlichen) Ort, an dem Menschen Angst haben, Opfer von Kriminalität zu werden“ (Hiller 2010: 2). Es geht also nicht um die tatsächliche Kriminalität vor Ort, sondern um die Angst, potenziell ein Opfer von Kriminalität werden zu können. Diese persönliche Wahrnehmung manifestiert sich zu einem Angstraum, „wenn sich die Menschen in diesem Raum nicht mehr wohl und sicher fühlen. Das subjektive Sicherheitsgefühl ist dann so stark beeinträchtigt, dass die Menschen ihre Lebensgewohnheiten ändern und diesen Raum meiden“ (ebd.). Hierbei kann es sich beispielsweise um kleine Bereiche wie Unterführungen oder Grünanlagen handeln (vgl. Bartholomä 1990: 40f.). Die Ausprägung von Angsträumen – genauer gesagt das subjektive Sicherheitsempfinden und die Angst vor Kriminalität – ist also abhängig von der Gestaltung sowie der „Qualität des öffentlichen Raums“ (Hiller 2010: 3).

Hervorzuheben ist, dass Verwahrlosungsmerkmale im öffentlichen Raum, die Personen anzeigen, dass wenig soziale Kontrolle vorherrscht, und somit in einer Gefahrensituation vermutlich niemand einsetzen würde, starke Unsicherheitsgefühle hervorruft. Müll oder Uringeruch können hierbei solche Merkmale darstellen.

Das Freiheitsgefühl, welches eine Großstadt durch die Anonymität und kulturelle Vielfalt mit sich bringt, löst somit gleichzeitig ein Gefühl der Unsicherheit und Gefahr aus (RUHNE 2020:437). Vor allem für Frauen scheint diese Aussage vornehmend in der Dunkelheit zuzutreffen. Zu unsicheren Plätzen zählen laut Umfragen u. a. schlecht beleuchtete Umgebungen, Parks und Grünanlagen bei Nacht sowie Bahnhöfe und Haltestellen und das vorwiegend für Frauen (u. a. Stadt Augsburg 2017:8). Seit Jahren werden demnach immer wieder Maßnahmen gefordert, um die Unsicherheiten im städtischen Raum zu minimieren und „den Bedürfnissen von Frauen nach Sicherheit im öffentlichen Raum [...] gerecht“ zu werden (Ridders-Melchers 1991:7). Solche Maßnahmen, die im Verhältnis tendenziell gut zu beheben sind, werden seit den 80er Jahren durch Städte und Kommunen beispielsweise „durch Frauen-Nachttaxen, bauliche Veränderungen oder soziale Kontrollmaßnahmen“ auch umgesetzt, jedoch ist das Problem der Unsicherheit trotz der Maßnahmen bisher kaum gelöst (Ruhne 2020:429).

Dr. Tim Lukas, der an der Universität zu Wuppertal zu Angsträumen forscht, weist auch darauf hin, dass eine höhere Polizeipräsenz nicht für alle Bevölkerungsgruppen etwas Positives und Schützendes bedeutet. Auch eine Videoüberwachung sieht er kritisch, da diese auch als Hinweisgeber auf Unsicherheit wahrgenommen werden kann.

Zentral ist, Probleme nicht zu verdrängen und damit zu verlagern, sondern Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen, in der Sozial- und Nutzungsmischungen stattfinden können. Jedoch muss auch betont werden, dass es niemals eine 100 prozentige Sicherheit geben wird, die nicht die Freiheit und/oder Selbstbestimmung einer Gesellschaft einschränkt. Zusammenfassend sind Angsträume nicht zwangsläufig Gefahrenorte, da diese aus einer subjektiven Wahrnehmung heraus entstehen. Städtebauliche Maßnahmen und nighttime governance können durch beispielsweise Beleuchtung oder eine übersichtliche Gestaltung von Orten aber auch die Nutzung von Orten zu jeder Tageszeit zu dem Sicherheitsgefühl einen Beitrag leisten.

Kategorie	Aspekte	Mögliche Datenquelle (Zuständigkeit)
Architektur	Sichtbarkeit / Einsehbarkeit	Digitales Oberflächenmodell (Stadt Bochum)
	Anteil leerstehender Wohnungen	Zensus 2011 (Statistisches Bundesamt)
	Dichte der Bebauung	3D-Stadtmodell (Stadt Bochum)
Sozialkontrolle	Belebtheit eines Raums	Points of Interest (Regionalverband Ruhr), vgl. Tabelle 2
	Nutzungsfrequenz	Lärmdatensatz (Stadt Bochum)
Versteckmöglichkeiten	Beleuchtung	Beleuchtungsdatensatz (Stadt Bochum)
	Straßenbegleitgrün	Flächennutzungskartierung (Regionalverband Ruhr)
Unangenehme Orte	Unterführungen, Brücken, Tunnel	Basis-DLM (Bezirksregierung Köln)
	Bahnhöfe	
Flächennutzung	Gewerbe- und Industrieflächen	Basis-DLM (Bezirksregierung Köln), Flächennutzungskartierung (Regionalverband Ruhr)
	Bereiche ohne Wohnbebauung	
	Bahnanlagen	
	Grün- und Parkanlagen, Spiel-, Sport- und Freizeitanlagen, Friedhöfe, Kleingärten	
	Landwirtschaftliche Flächen, Wald	
	Verkehrsflächen	
	Flächen für Ver- und Entsorgung	
	Brachflächen	
Soziodemographie	Bevölkerungsdichte	Zensus 2011 (Statistisches Bundesamt)
	Durchschnittsalter der Bevölkerung	
	Anteil an unter 18-Jährigen	
	Anteil an Ausländern	
	Haushaltsgröße	
	Anteil an leerstehenden Wohnungen	

Tabelle 1: Aspekte zur Identifikation von Angsträumen